



Bärenzwinger
Im Kölnischen Park
10179 Berlin

+49 30 9018 37461
info@baerenzwinger.berlin
www.baerenzwinger.berlin



»Open Sesame: A Photophobic Experiment«

Furmaan Ahmed, Anna Banout, Tewa Barnosa, Danielle Brathwaite-Shirley,
Sanni Est, Gabriel Massan

Kuratiert von Erkan Affan mit
Sanni Est und Tewa Barnosa (Artists-in-Residence)

5.11.2020 - 21.02.2021 (verschoben)

Erkan Affan im Gespräch mit Anna Banout

Erkan Affan: *Hallo Anna, vielen Dank, dass du dir die Zeit genommen hast, dieses Interview über deine Arbeit zu führen. Letzte Woche hatte ich das Vergnügen, mit Tewa Barnosa zu sprechen, die verantwortliche Künstlerin, die dich für die Ausstellung im Bärenzwinger beauftragt hat. Sie sprach über deine vorherige Solo-Show „Salt of the Earth“, die Anfang dieses Jahres durchgeführt wurde. Vielleicht könntest du mit dem Kontext der Ausstellung beginnen und dann auf deinen Hintergrund und deine allgemeine Praxis als Künstlerin eingehen?*

Anna Banout: Hallo Erkan, danke für die Einladung. Ich freue mich auf unsere kommende Ausstellung und ich freue mich auch, dass wir uns vorher darüber unterhalten können! Über „Salt of the Earth“ - es war ein Gemeinschaftsprojekt zwischen mir und einer Kuratorin namens Clementine Butler-Gallie. Wie Tewa erwähnte, fand der erste Durchlauf in Form einer Solo-Präsentation statt, die im Juli im Projektraum Feldfünf hier in Berlin stattgefunden hat. Es ist eine laufende und forschungsbasierte künstlerische Untersuchung, die Clementine und ich Anfang dieses Jahres begonnen haben - das Brot ist unser Protagonist. Meine künstlerische Forschung in diesem Projekt konzentriert sich auf die thematische Natur des Brotes im Prozess des Geschichten-erzählens und Erinnerungsaustauschs, sowie auf seine physischen, oft sogar sinnlichen Formen. Um deine zweite Frage zu beantworten, ich interessiere mich für spekulative und kritische Begriffe in Design & Kunst, und „Geschichtenerzählungen durch Objekte“ ist etwas, das ich sehr oft, wenn nicht immer in meine Praxis einbeziehe - ich denke gerne an Objekte als Gefäße, Werkzeuge durch die ich in ihrer eigenen Sprache spreche.

Ich wurde schon einmal gefragt, warum ich mich für Spekulation im Design interessiere, wenn es in seiner primären Funktion der Problemlösung und der Beantwortung von Fragen dienen „sollte“. Persönlich glaube ich nicht, dass es überhaupt Antworten gibt, definitiv nicht auf alle Fragen und definitiv nicht auf die universelle Art und Weise, die wir uns erhoffen. Ich würde meinen Ideen lieber mit Neugier begegnen, mehr Fragen stellen und mich von dem Drang lösen, sie beantworten zu müssen.

Erkan Affan: *Was motiviert dich als Individuum, mehr Fragen stellen zu wollen, anstatt „Probleme zu lösen“, wie du oben erwähnt hast?*

Anna Banout: Ich könnte nicht ein oder zwei Dinge hervorheben, die mich motiviert haben. Meine Arbeit besteht aus einem organischen Prozess, die „Investigationsphase“ nicht nur als einen kritischen Teil am Anfang des Prozesses wahrzunehmen, sondern festzustellen, dass sie von Zeit zu Zeit wiederkehrt. Wir könnten im Allgemeinen darüber sprechen was das Fragen auf den Tisch legt - Inspiration, Provokation, Annahmen, Entblößung, reine Unterhaltung, originelle neue Perspektiven, Realitäten oder Unwirklichkeiten. Aber meine kurze Antwort wäre: das Fragen ermöglicht eine echte Diskussion. R.G. Collingwood hat es als „im Wesentlichen das Aussetzen der Aktivität des Behauptens“ definiert, und ich stimme ihm da voll und ganz zu. Ich glaube, wenn ein Thema einfach zu beantworten ist, dann ist es nicht einmal interessant reinzuschmecken - wenn alles nur „so ist, wie es ist“, dann hätte das Fragen keinen Zweck, da die definitive Antwort in Sekundenschnelle gegeben werden könnte. Fragen kann etwas entdecken, das da ist oder noch nicht da ist, Informationen oder Nuancen entdecken, die nicht gegeben werden.

Erkan Affan: *Als Menschen mit generationalen-/gemischten ethnischen Identitäten wie wir frage ich mich immer, wie unsere etwas vorübergehenden Erfahrungen unsere Wahrnehmung und Navigation der Welt um uns herum heute prägen. Ich weiß, dass du das in der Vergangenheit mit deinem Videostück mit dem Titel „identity:other“ erforscht hast, könnten wir ein bisschen mehr darüber sprechen?*

Anna Banout: In diesem Videostück versuchte ich zu dekonstruieren, was das Wort „Andersein“ für mich bedeutete, vor allem als Heranwachsende. Ich kombinierte Amateuraufnahmen aus meiner Kindheit mit einem Audio-Gedicht, das ich aus den Worten verschiedener Menschen - Künstler, Dichter, Schriftsteller - zusammengestellt habe, die in vielen Kontexten über das Thema Identität sprechen. Die Videos, die ich ausgewählt habe, waren „gescheiterte“ Aufnahmen – unscharfe Aufnahmen, mit Kindern, die zu nah an die Kamera herankamen (bitte denkt daran, dass wir über die frühen 90er Jahre sprechen, vor der Zeit der Digitalkameras mit unbegrenzter Filmzeit...). Für mich korrespondierten sie visuell mit dem flüchtigen Gefühl des Erinnerns, diese verschwommenen Bilder, als mächtigste in der Schaffung unserer Identitäten. Persönlich bin ich ein sehr privilegierter Mensch im Umgang mit meiner Identität – seit ich mich erinnern kann habe ich dieses wunderbare Gefühl von Ganzheit; ich hatte eine schöne Kindheit, die es mir ermöglichte, die Welt mit einem Gefühl der Sicherheit zu navigieren, in dem was ich bin und woher ich

komme. Natürlich könnte ich auf viele Situationen hinweisen, in denen ich Rassismus ausgesetzt war. Aber es ist eine Energieverschwendung, in Verleumdungen zu verweilen, die ich gehört habe, sie bewegen mich nicht wirklich und haben es nie getan, da sie so oberflächlich sind, wie sie sind. Was für mich anstößiger oder verletzender war als rassistische Aggression, ist für mich Tokenismus. Es deutet darauf hin, dass deine Erfahrung und Identität keine Rolle spielen und dass jemand anderes die Macht über deine Geschichte beansprucht. Und überraschenderweise oder nicht, aber definitiv traurig, habe ich es in Berlin viel öfter als in Polen erlebt - alle Städte, in denen ich gelebt habe, zusammengenommen. Vielleicht liegt es an der multikulturellen sozialen Struktur Deutschlands - in Polen wird Rassismus zu einer „exotischen“ Person noch sehr oft durch eine „positive“ Interessens-Maske kaschiert. Hier sind die Leute an das Anderssein genug gewöhnt, um zynischer mit ihrem eigenen verinnerlichten Rassismus umzugehen. Ich verstehe jetzt, dass es eine Menge Menschen gibt, die versuchen meine Identität gegen mich zu rüsten, mich als Token zu benutzen, wenn es für sie nützlich ist, und mich zu ignorieren, wenn es nicht so ist. Und diese Menschen, die oft mächtige Positionen in der Kunst- oder Kulturszene einnehmen, haben eigentlich keinen Respekt und kein Interesse an der Identität von irgendjemandem.

Erkan Affan: Und wie wirken sich solch komplexe Überlegungen und so provokative und sich ständig ändernden Platzierungen auf deine Kunstpraxis aus - vor allem auf das, was du im nächsten Jahr in den Bärenzwinger bringen wirst?

Anna Banout: Das komplexe Thema über Privilegien zu verstehen ist natürlich wichtig und hat aus gutem Grund einen Platz in dieser allgemeinen Debatte. Das gilt auch für die Rechenschaftspflicht. Und doch sehen wir so oft eine kontraproduktive Stigmatisierung von Privilegien, anstatt zu versuchen die Macht zu sehen, die damit einhergeht. Die meisten von uns arbeiten mit einer gewissen Macht durch Privilegien - die Level variieren, aber wir alle haben etwas, mit dem wir beitragen könnten. Ich denke, dass Macht genutzt werden kann, um positive Veränderungen in der Welt herbeizuführen, anstatt einen nie endenden Kreislauf von Schuldzuweisung in Gang zu setzen. Das braucht Zeit und Hingabe. Wir alle müssen lernen, es besser zu machen und es in unserem Leben und in unseren Praktiken umzusetzen. Die Erfahrung jeder Person ist gültig und sollte den notwendigen Platz in Anspruch nehmen, aber wirklich offen für den Anderen zu sein, auch wenn wir es nicht leben würden, könnte diesen Prozess beschleunigen. Das System, wie es jetzt ist, gibt es

schon seit Jahrhunderten, also wäre es naiv zu erwarten, dass es sofort verschwindet. Wir können immer noch von einem Ort des Respekts, der Demut und der Verletzlichkeit aus handeln; bereit zu sein, unsere ungenutzte oder missbrauchte Macht zu erkennen, Fehler zu machen, uns aber selbst zur Rechenschaft zu ziehen, um es beim nächsten Mal besser zu machen. Fragen, Fragen, neugierig sein, kritisieren - das muss nicht warten.

Die Mikroaggressionen von denen ich spreche, ist das, was meine Arbeit für unsere kommende Ausstellung besonders berühren wird - das Gefühl der Berechtigung, des Eigentums (ob materielle Güter, Menschen, Ideen oder kulturelle Identitäten) und die Kühnheit, mit der Einzelperson und Gruppen ständig "den Anderen" hintergehen; wer auch immer oder was auch immer es sein mag. Wie Tewa in Ihrem Interview erwähnt hat, fand ich es sehr interessant als du mich zum ersten Mal zur Ausstellung eingeladen hast und mir das Konzept vorgestellt hast, die Open Sesame-Geschichte in den Prozess mit einzubeziehen. Diese Geschichte kann in vielerlei Hinsicht interpretiert werden: wie sie erwähnte, verabscheue ich persönlich Ali Baba weit mehr als die 40 Diebe und ihren Anführer zusammen. Er war derjenige, der nicht nur den „Schatz“ in seiner Gesamtheit stahl, sondern kaltblütig 40 Männer (mit Hilfe seines „intelligenten Sklaven“ [!!]) tötete, um ihn selbst zu behalten - und nicht, um ihn unter seinem in Armut ertrinkenden Dorf zu verteilen - nur für sich selbst, seinen Sohn, den Sohn seines Sohnes und auch den Sohn dieses Sohnes. Alles, weil er sich dazu berechtigt fühlte, ihn zu nehmen, ihn für sich zu beanspruchen. Denk nun daran, wie viele „Ali Babas“ wir alle persönlich kennen und was der „Schatz“ in ihrer Geschichte ist. Es ist ärgerlich zu sehen, dass Themen, die für das Wachstum von Gemeinschaften wichtig sind - wie Vielfalt, Partizipation, Solidarität, Aktivismus - überstrapaziert und sogar dazu benutzt werden, Fehlverhalten zu rechtfertigen oder zu vertuschen. Und noch trauriger ist, dass diese Gewalt gegen die falsch dargestellten Gruppen oft von Mitgliedern ihrer eigenen Gemeinschaft ausgeht. Ich glaube nicht, dass wir genug darüber reden. Ich finde diese Art von Gewalt die gefährlichste - und definitiv die enttäuschendste.

Berlin, November 2020

Kontakt | Contact

Bärenzwinger
Im Köllnischen Park
10179 Berlin

+49 30 9018 37461
info@baerenzwinger.berlin
www.baerenzwinger.berlin

facebook.com/baerenzwinger.berlin
instagram.com/baerenzwinger.berlin

Öffnungszeiten
Dienstag – Sonntag 11 – 19 Uhr
Eintritt frei

Verkehrsverbindungen
U8 Heinrich-Heine Straße
U2 Märkisches Museum
U+S Jannowitzbrücke
Bus 165, 265, 248

Der Bärenzwinger ist barrierefrei erreichbar. Gäste mit Kommunikations- bzw. Assistenzhilfebedarf melden diesen bitte an unter Rufnummer (030) 9018 37461 oder per E-Mail an info@baerenzwinger.berlin

Bezirksamt Mitte von Berlin
Amt für Weiterbildung und Kultur
Fachbereich Kunst, Kultur und Geschichte
Mathilde-Jacob-Platz 1
10551 Berlin

Fachbereichsleitung
Dr. Ute Müller-Tischler

Künstlerisches Leitungsteam
Lara Huesmann, Isabel Jäger, Katja Kynast, Annika Maus, Malte Pieper, Lusin Reinsch, Maja Smoszna

Grafik: Viktor Schmidt
Produktion: Ulrike Riebel
Übersetzung: Katharina Bévand

Mit freundlicher Unterstützung der
Senatsverwaltung für Kultur und Europa, Fonds für
Ausstellungsvergütungen und Ausstellungsfonds.

